Die letzten Romanows.

Niederlage des Zarentums im japanischen Kriege. — Das Oktober-Manifest Nikolaus des Zweiten. — Der Frauenkampf am Kaiserhof. — Verhältnis des Zaren zur Armee. — Zusammenbruch der Selbstherrschaft. — „Bürger Egalite" der russischen Revolution. — Der Riese Ilja.

Von **H. H. v. Mellenthin.**

Das Zarentum der Romanows, welches die Mütze des Monomachos trägt und im Gossudar den Selbstherrscher aller Reussen gestellt hat, war bereits auf den Schlachtfeldern der mandschurischen Ebene und in der Seeschlacht bei Tsusima geschlagen. Die Bureaukratie, welche, neben dem Meuchelmord, die Autokratie des Zarentums als Regierungsform im russischen Reich gemildert und in diesem zugleich ihre Stütze gehabt hat, war mit Alexander dem Dritten, als dem letzten zur Herrschaft über russische Menschen geeigneten Gossudar, ins Grab gesunken. Heute schreiten die letzten Romanows aus dem Hause Holstein-Gottorp als Karikaturen des Zarentums hinüber in die Geschichte, welche die Vergangenheit kündet und deutet, und als arme Sünder vor das Weltgericht, wie es in der Weltgeschichte errichtet ist. Sie schleichen sich aus der Wirklichkeit hinaus, entweder tränenden Auges, wie der Schwächling, welcher Zar gewesen und heute nichts anderes mehr ist als ein Nikolaus Romanow, oder mit dem Hut in der Hand und mit gekrümmtem Rücken, wie der Oheim, der Sohn von Nikolaus. Der Meuchelmord, welcher früher die Autokratie in Rußland gemildert hat, hatte, bei aller seiner Grausigkeit, immer etwas heroisches an sich. Die Hände, welche erdrosselten oder Bomben warfen, waren sehnig und tatkräftig. Die Geschichte des Zarentums enthält viele Tragödien und weist viele Heldengedichte auf. Sein Zusammenbruch stellt eine Farce dar, dessen blutiger Hintergrund des Völkerkrieges nur wie ein Hohn wirkt. Der Abgang der letzten Romanows von der Weltbühne wirkt, soweit das Mitleid versagt, komisch. Die Weltgeschichte wird einmal weder die weinerlichen Worte der Abdankungsurkunden des alten Regimes, noch die pompösen Phrasen des neuen ernst nehmen. Das Zarentum ist untergegangen in einem Wust von Intriguen und Machenschaften, ohne daß sich auch nur eine kraftvolle Hand gerührt hätte.

* * *

Theodore Roosevelt, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, hat in einem Gespräch mit Baron von Rosen über die Ratsamkeit des Friedensschlusses mit Japan nach der Seeschlacht von Tsusima am 27. Mai 1905 dem damaligen russischen Botschafter in Washington gegenüber erklärt, daß auch „Gründe der Menschlichkeit den baldigen Friedensschluß notwendig machten." Am 14. Juni 1905 veröffentlichte das russische Ministerium des Aeußeren eine Mitteilung, in welcher es hieß: „Der Präsident der Vereinigten Staaten hat den Botschafter der Republik am kaiserlichen Hofe beauftragt, um eine Privataudienz nachzusuchen, um direkt an den Kaiser das Zeugnis der unveränderlichen Gefühle der Freundschaft der Vereinigten Staaten für Rußland gelangen zu lassen und den persönlichen Wunsch des Präsidenten zum Ausdruck zu bringen, im Interesse der ganzen Welt soviel als möglich zur Einstellung der Feindseligkeiten in Ostasien beizutragen. In Beantwortung dieser Mitteilung hat der Minister des Auswärtigen auf höchsten Befehl den amerikanischen Botschafter durch eine Note benachrichtigt, daß der Kaiser sehr empfänglich für die vom Präsidenten zum Ausdruck gebrachten Gefühle sei und mit Freuden einen neuen Beweis der traditionellen Freundschaft zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland gesehen habe, sowie eine Bekundung des Werkes, den Präsident Roosevelt im völligen Einklang mit den Ansichten des Kaisers der allgemeinen Beruhigung beitrete, welche so wesentlich für das Wohl und den Fortschritt der ganzen Menschheit ist."

Das bildete die Einleitung zu den Friedensverhandlungen von Portsmouth, welche der amerikanische Präsident angeregt hatte, und nach dem Friedensschlusse telegraphierte, am 31. August, der Zar an den Präsidenten: „Empfangen Sie meine Glückwünsche und aufrichtige Erkenntlichkeit für Ihre persönlichen und energischen Bemühungen, welche die Friedensverhandlungen einem erfolgreichen Ausgang zugeführt haben. Mein Land wird dankbar den hervorragenden Anteil gebührend schätzen, den Sie an der Friedenskonferenz in Portsmouth genommen haben."

Rußland hat manchen Krieg verloren und manchen Frieden schließen müssen. Aber es war das erste Mal, daß ein Zar von einem fremden Volksoberhaupt die Wahrheit sich sagen und einen Vortrag über die von der Menschlichkeit gebotenen Notwendigkeiten hatte halten lassen müssen. Und es war das erste Mal, daß das Zarentum als solches einen Krieg verloren hatte. Denn dieser Krieg war unternommen worden nicht nur gegen die Japaner, sondern auch gegen die Ueberlieferung einer Politik, welche der Ausdehnung der russischen Herrschaft im Fernen Osten die tastende Bedeutsamkeit und das zielbewußte Abwarten zur Richtschnur bestimmt hatte. Der Krieg war geführt worden gegen den Willen des Volkes, den Einspruch aller Weitsehenden, Klugen und die Rat aller äußeren Freunde. Die Großfürsten-Partei hatte den Krieg entzündet, die Bureaukratie hatte ihn mit aller ihrer Unfähigkeit und ihrer Korruption verhunzt, das Zarentum hatte ihn verloren. Das ist auf den Schlachtfeldern der mandschurischen Ebene und in den Gewässern der japanischen See äußerlich und innerlich geschlagen worden. Denn die damalige Niederlage der Romanows hat dem russischen Volk die Augen über die innere Morschheit des Zarentums geöffnet. Dem Schoß der japanischen Siege wird sich, nach langen Wehen, zu welchen auch noch die heutige fieberhafte Durchrüttelung des russischen Staatskörpers zu rechnen ist, doch die Freiheit des russischen Volkes entbinden.

* * *

„Die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens und eine mögliche Herabsetzung der allgemeinen übermäßigen Rüstungen, welche auf allen Nationen lasten, stellen sich in der gegenwärtigen Lage der ganzen Welt als ein Ideal dar, auf das die Bemühungen der Regierungen gerichtet sein müßten. Das humane und hochherzige Bestreben Sr. Majestät des Kaisers, meines erhabenen Herrn, ist ganz dieser Aufgabe gewidmet. In der Ueberzeugung, daß dieses erhabene Endziel den wesentlichsten Interessen und den berechtigten Wünschen aller Mächte entspricht, glaubt die kaiserliche Regierung, daß der gegenwärtige Augenblick äußerst günstig dazu sei, auf dem Wege internationaler Beratung die wirksamsten Mittel zu suchen, um allen Völkern die Wohltaten wahren und dauernden Frieden zu sichern und vor allem der fortschreitenden Entwicklung der gegenwärtigen Rüstungen ein Ziel zu setzen." — Aus dem Rundschreiben des Grafen Murajew, des russischen Ministers des Aeußern, vom 24. August 1898 über die Abhaltung einer Konferenz der Mächte zur Sicherung des Friedens und Beschränkung der Rüstungen.

„Während die ruhmvollen Söhne Rußlands mit aufopfernder Tapferkeit kämpfen und ihr Leben für ihren Glauben, ihren Kaiser und ihr Vaterland einsetzen, brechen in unserem Vaterlande selbst Wirren aus, den Feinden zur Freude, uns zu tiefem Kummer. Von Hochmut verblendet, machen übelgesinnte Führer einer aufrührerischen Bewegung freche Anschläge gegen die heilige orthodoxe Kirche und die durch die Gesetze gefestigten Grundpfeiler des russischen Staates, indem sie meinen, wenn sie den natürlichen Zusammenhang mit der Vergangenheit zerreißen, würden sie die bestehende Staatsordnung zerstören und statt dieser eine neue Landesverwaltung auf neuer Grundlage errichten, die aber tatsächlich unserem Vaterlande nicht angemessen sein würde." — Aus der vom „Regierungsboten" veröffentlichten Kundgebung des Zaren Nikolaus vom dritten März 1905 über den japanischen Krieg und die inneren Unruhen.

„Wir legen der Regierung die Pflicht auf, wie folgt Unseren unbeugsamen Willen zu erfüllen: 1. Der Bevölkerung die unerschütterlichen Grundlagen der bürgerlichen Freiheit zu verleihen, die gegründet ist auf die wirkliche Unverletzlichkeit der Person, der Freiheit des Gewissens, der Rede, der Versammlungen und Vereinigungen. 2. Ohne die früher angeordneten Wahlen für die Staats-Duma aufzuschieben, zur Teilnahme an der Duma in dem Maße, als es die Kürze der bis zur Einberufung der Duma noch ablaufenden Zeit gestattet, auch jene Klassen der Bevölkerung heranzuziehen, welche jetzt des Wahlrechts völlig entbehren, wobei sodann die weitere Entwicklung des Grundsatzes des allgemeinen Wahlrechts der neuerdings begründeten gesetzgeberischen Ordnung der Dinge überlassen wird. 3. Als unerschütterliche Regel aufzustellen, daß kein Gesetz in Kraft treten kann ohne Genehmigung der Staats-Duma, und daß die Erwählten des Volkes die Möglichkeit der wirklichen Teilnahme an der Ueberwachung der Gesetzlichkeit der Handlungen der von uns ernannten Behörden gewährleistet wird. Wir lassen den Ruf ergehen an alle treuen Söhne Rußlands, sich ihrer Pflicht gegen das Vaterland zu erinnern, bei der Beendigung dieser Wirren und Widerwärtigkeiten zu helfen und gemeinsam mit Uns alle ihre Kräfte an die Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens auf dem mütterlichen Boden zu setzen." — Aus dem Zaren-Manifest vom 30. Oktober 1915 über Wahlrecht und Kompetenz der Duma, dem berühmten „Oktober-Manifest".

„In diesen entscheidenden Tagen erkennen wir, daß Wir Unserem Volk ein inniges Zusammenwirken und die Organisation aller Kräfte zwecks Herbeiführung eines raschen Sieges schulden. Aus diesem Grunde haben wir, im Einklang mit der Reichsduma, es für ratsam erachtet, dem Thron Rußlands zu entsagen und uns unserer Machtvollkommenheiten zu begeben. Da wir uns von unserem geliebten Sohn nicht trennen wollen, übertragen wir das Erbe an Unseren Bruder, den Großfürsten Michael Alexandrowitsch, dessen Wirken wir segnen, auf daß er in vollem Einklang mit der Volksvertretung regieren und seinen im Namen des Vaterlandes geistigenden Eid unverbrüchlich halten möge." — Aus der Abdankungsurkunde des Zaren Nikolaus II. im März 1917.

Aus diesen vier geschichtlichen Dokumenten der Zeit Nikolaus II. ist der Charakter des Sohnes Alexanders III. ersichtlich und ergibt sich die Richtung, in welcher sich sein Wille bewegt hat, sowie der Umfang dessen, was er gekonnt, und das Resultat dessen, das er getan. Diese vier Dokumente zeigen den Gang der Entwicklung an, welchen die inneren russischen Verhältnisse seit dem Ableben Alexanders III. und dem Regierungsantritt Nikolaus II. genommen hat, und sie werden einmal von der Geschichte den letzten Romanows in's Grab gelegt werden.

Nikolaus II. hat die Völker zur Weltfriedenskonferenz geladen und dann die zwei Kriege führen müssen, welche seinem Geschlecht verhängnisvoll geworden sind. Er hat für Volksbeglückung geschwärmt und weder das Kischinew-Progrom noch das Volksgemetzel am 22. Januar, dem roten Sonntag des Jahres 1905, noch das große Sterben unter den nach Sibirien „Verschickten" verhindern können. Er hat sich der Mutter, welche die Schwäche des Sohnes kannte, und der Gattin, welche als englisch erzogenes zärtliches Hausmütterchen den Mann ganz für sich allein haben wollte, und die beide ihm den freiwilligen Verzicht auf das Autokratenrecht angeraten hatten, widersetzt, bald nach der Thronbesteigung den Adel vor den „Träumen und dem Unsinn der Verfassung" gewarnt, die Führer der Unruhen des Jahres 1905 als von Hochmut verblendet und übelgesinnt gescholten und die Bewegung selbst als „frecher Anschlag" gebrandmarkt. Und hat dann in dem Oktober-Manifest die Mitarbeit des Volkes an der Regierung verkündet, die erste Sitzung der vom Volk erkorenen Vertreter, unter großer Feierlichkeit, persönlich eröffnet, die Duma einmal, zweimal und öfter auseinandergejagt, bis seine Willkür zur Ohnmacht und sein Wort zum Spotte wurde. Bis er, von einer provisorischen Regierung gezwungen, von der Vetternschaft verraten und von der Armee verlassen, seinen Namen unter die Abdankungsurkunde setzte und mit diesem Federzuch aus dem „Wir, Nikolaus der Zweite, von Gottes Gnaden Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen, Zar von Polen, Großfürst von Finnland u. s. w." ein ganz gewöhnlicher Nikolaus Romanow wurde. Es hatte der starken Hände, welche sonst gewürgt oder Bomben geworfen hatten, gar nicht bedurft. Es ging alles glatt, gut bürgerlich, fast gemütlich ab. Zar Nikolaus vertauschte die Mütze des Monomachos mit dem zivilen Zylinderhut, wie etwa ein Major, welcher den „blauen Brief" erhalten hat.

* * *

Es ist immer ganz anders gekommen, als dieser Schwächling auf dem Thron es sich gedacht hat. Er hat selten einen Entschluß konsequent durchgeführt, sondern höchstens eigensinnig an seinem Willen festgehalten.

Er hat, Ende August 1897 in Paris, zum erstenmal das von den Franzosen heißersehnte Wort von den „nations alliées gesprochen, und Frankreich hat, 1905, der Flotte Roschdestwenskis auf ihrer Fahrt nach Japan die Häfen gesperrt. Als Zar Nikolaus und seine wunderschöne junge Frau im Schloß von Fontainebleau Gäste des Präsidenten der französischen Republik waren, machte Rostand zierliche Verse. Er ließ die Teppiche, welche die Majestäten schritten, flüstern und die Sessel, auf welchen sie Platz genommen, sagen, daß die Welt nun einen Herrn bekommen habe, den Kaiser von Rußland. Heute wird ganz laut davon geredet, daß durch das Verschwinden des Zaren Nikolaus II. in der Versenkung die Entente eine festere Fügung erhalten habe.

Es hieß einmal, daß der Zar sich in der Abgeschiedenheit seiner Schlösser eifrig mit dem Studium der französischen Revolution beschäftigte. Ob ihm wohl, wenn er von dem Geschick Ludwig XVI. gelesen, eine Vorahnung aufgestiegen? Ob bei dem Namen Marie Antoinette, der „Oesterreicherin", die Gedanken zu seiner Gattin gewandert sind, welche im Nebenzimmer mit den Kindern spielte, oder sie draußen im Sommerlicht des Parks photographierte und die man die „Hessin" nannte? Vom Konvent und der neuen Verfassung hat der Zar gelesen und sein geistiges Ohr mag die immer lauter werdende Forderung des Volkes nach der Mitherrschaft vernommen haben. Vom Herzog Philipp von Orleans hat er gelesen, aber der Oheim Nikolaus Nikolajewitsch wird ihm damals dabei noch nicht eingefallen sein; der spielt heute erst die Rolle des „Bürgers Egalité" der russischen Revolution.

* * *

Zar Nikolaus Alexandrowitsch ist immer ein verwöhnter Zärtling gewesen und er war ein in sich abgeschlossener, einsamer Mann geworden. Er haßte aus dem Bewußtsein der eigenen Schwäche heraus alle starken Persönlichkeiten und vermochte doch nicht, sich ihrem Einfluß zu entziehen. Er ist weder Soldat noch Staatsmann gewesen. Er war eine durchaus reinliche Natur. Manch' ein Großfürst, welcher es zu arg getrieben, ist in die Verbannung geschickt worden. Er war das Muster eines Gatten und der beste Vater, aber der Skandal hat um den nikolaischen Hofhalt so schmutzige Fäden gewoben wie kaum um einen anderen, und heute bereits beginnt die Skandalsucht ihre Schleusen zu öffnen.

Als Thronfolger hatte der russische Kaiser auf einem Besuch, welchen er seinen hessischen Verwandten während eines Manövers im Herbst 1891 abstattete, seine spätere Gemahlin, die Prinzessin Alix von Hessen und bei Rhein kennen gelernt. Drei Jahre später führte er sie als Großfürstin Alexandra Feodorowna heim. Der deutschen Prinzessin wurde am russischen Kaiserhofe von Anbeginn an das Leben nicht leicht gemacht. Zuerst hatte sie den stillen Kampf mit der Kaiserin-Mutter auszufechten, welcher um so schwerer war, als Nikolaus von Kindheit an ein Muttersöhnchen gewesen war. Damals bereits setzte die Intrigue gegen den jungen Zaren ein. Die in Berlin von Freunden der Freiheitsbewegung in Rußland herausgegebene „Russische Korrespondenz" verbreitete folgende Mitteilungen über die in der Umgebung des Zaren herrschende Stimmung: „Es macht sich in der kaiserlichen Familie eine immer stärkere Unzufriedenheit mit dem Zaren bemerkbar, und speziell die Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna soll auf eine Thronentsagung ihres Sohnes oder mindestens seine zeitweilige Zurückziehung von den Regierungsgeschäften hinarbeiten. Die Großfürstenklique unterstützt die ehrgeizige Frau, welche selbst gern die Rolle einer Katharina spielen möchte. Es wurde nicht viel Ueberredungskraft dazu gehören, Nikolaus zu dem zeitweiligen Verzicht zu bestimmen. Er hat, abgesehen von Stunden, in welchen er plötzlich Anwandlungen eines entschlossenen Autokraten bekommt, selbst das Bewußtsein, daß er seiner Aufgabe nicht gewachsen ist."

Zu diesem Kampf der Frauen um den Sohn und den Gatten gesellte sich ein Gegensatz der politischen Ansichten. Die Kaiserin-Witwe hielt fest an den politischen Grundsätzen ihres verstorbenen Gatten. Alexander III. hatte ausschließlich russische Staatskunst betrieben und sich, abgesehen von Frankreich, das Rußland seine Schatzkammer und seine Sparstrümpfe geöffnet, sich keiner besonderen Großmacht genähert. Die junge Kaiserin war die Tochter der englischen Prinzessin Alice, welche als eine der „Damen von Darmstadt" dem hessischen Hof einen englischen Zuschnitt gegeben hatte. In einer solchen Atmosphäre aufgewachsen, versuchte Zarin Alexandra Feodorowna auch den Gatten in gleicher Weise zu beeinflussen.

Die obengenannte „Russische Korrespondenz" schrieb zu diesem Intriguenspiel:

„Die Kaiserin-Witwe wäre vielleicht, vom Standpunkt des Zarismus aus betrachtet, am geeignetsten, die Zügel in die Hand zu nehmen, aber den stolzen Plänen der „bänischen Köchin" legt die Klique natürlich unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg, und schließlich wird wohl das Problem, wer regieren soll, von einer anderen Stelle gelöst werden."

* * *

Solche Lösung von einer anderen Stelle ist heute erfolgt.

Und damit die Lösung noch eines anderen Problems, welches wie ein Gespenst durch das Familienleben des Kaiserpaares geschlichen ist. Kaiser Nikolaus hat nicht nur für sich selbst, sondern auch für seinen Sohn abgedankt.

Die Nachfolgefrage auf dem Thron hat die große Tragik im Leben der Zarin Alexandra Fedorowna, der deutschen Prinzessin, gebildet. Das staatliche Interesse verlangte von ihr einen Knaben, als Erben der Krone. Die Geburten der Großfürstinnen Olga, Tatjana, Maria und Anastasia wurden als ein nationales Unglück empfunden. Als die Natur zu versagen schien, drängte sich, sie zu korrigieren, Unverstand und Aberglaube mit unverhüllter Frechheit in die intimen Gemächer der Kaiserin. Beim Zaren selbst setzte sich die Vorstellung fest, nur ein Wunder könne helfen, und seit dieser Zeit hatte sich am Zarenhof der Mystifizismus und Spiritualismus eingenistet. Diese Richtung hat von dem Tage, an welchem der Erbe des Reichs das Licht der Welt erblickte, auch auf die Regierungsgeschäfte Einfluß ausgeübt. Ihr letzter Vertreter, der Mönch Rasputin, welcher unlängst unter geheimnisvollen Begleitumständen ermordet worden ist, hat den Hereinbruch des Verhängnisses über das Haus Romanow beschleunigt.

Für eine Krone von Gold und Stein bar die Prinzessin Alix von Hessen ein müdes Herz und eine matte Seele eingetauscht. Und als der Krieg ausbrach, wurde aus der „Hessin" die „Deutsche". Die müde und matte Frau sollte nun plötzlich der starke Mittelpunkt aller deutschen Propaganda im russischen Reiche sein. Gegen sie machte die Absichtlichkeit und die nationale Hysterie mobil. Als der Ministerpräsident Stürmer vom verbündeten Einfluß der Fortschrittler, der Panslawisten und der britischen Pfunde gestürzt wurde, weil er zum Frieden mit den Zentralmächten geraten, da wurde in diese Intriguen auch der Name der Zarin hineingezogen.

Und sie selbst ist nun auch in den Sturz des Zarentums der Romanows hineingerissen worden.

* * *

Das Schoßkind des Zarentums bildete die Bureaukratie, seine Stütze die Armee. Wenn die zweite Katharina sich nach der Ermordung ihres Gatten an die Spitze der Truppen stellte, so tat sie dies als Vertreterin des Zarentums. Heute hat die russische Armee sich vom Zaren abgewandt und sich irgendeiner provisorischen Regierung zur Verfügung gestellt. Im Großen Hauptquartier an der Front, wohin der Zar sich nach dem Ausbruch der Revolution begeben hatte, ist das Schicksal des zweiten Nikolaus entschieden worden. Noch ist die Entwicklung dieser militärischen Verschwörung gegen die Person des Zaren unbekannt, die Verschwörer selbst ungenannt. Aber die Tatsache steht fest, daß Kaiser Nikolaus sich auch nicht des geringsten Grades von Beliebtheit in den militärischen Kreisen Rußlands erfreut hat. Schon als Thronfolger nicht, als er, damals 20 Jahre alt, die Uebungen im Gardelager bei Zarskoje Selo als Oberleutnant und später als Stabskapitän im altberühmten Leib-Garde-Regiment Preobraschenski mitmachte. Sein militärischer Erzieher war der Generaladjutant Danilowitsch, welcher auf die schnurrige Idee kam, seinem Schüler einzureden, daß er eine für das Glück wie geschaffene Persönlichkeit sei, und sein Regimentskommandeur und Mentor war sein Oheim und späterer Schwager Großfürst Sergius Alexandrowitsch, welcher 1905 ein Opfer des Aufstandes geworden ist. Der hielt den Thronfolger von aller Welt, selbst vom Leben im Offizierskorps, fern und weckte in ihm einen Hochmut, der ihm bisher unbekannt gewesen war.

Ueber das Verhältnis Nikolaus als Zaren zur Armee gibt das vortreffliche im Jahre 1910 erschienene Buch des Grafen Richard von Pfeil „Kaiser Nikolaus II. wie er heute ist" Auskunft. Es heißt da:

„Alexander III. war zwar auch kein Feldherr, nicht einmal Leiter von Friedensübungen. Aber er hatte im türkischen Kriege erfolgreich an der Spitze einer Heeresabteilung gestanden; zudem ließen ihm seine mächtige Erscheinung, seine Art, durch wenige Worte Offiziere und Mannschaften für sich zu begeistern, namentlich aber sein im ganzen Lande bekannter eiserner, echt russischer Charakter alle Herzen zufliegen. Alles dies geht Nikolaus II. völlig ab, und heute mehr denn je. Die Linie, einige Regimenter ausgenommen, kennt ihn überhaupt nicht. Merkwürdiger Weise war der so unglücklich verlaufene japanische Krieg von unbedeutendem Eindruck und Einfluß auf die Anschauungen und den Charakter des Kaisers. Die ganze Angelegenheit lag ihm räumlich zu fern, er verstand sie militärisch nicht und faßte sie so gar nicht persönlich auf. Niemals kam ihm der Gedanke, bei irgendeiner Gelegenheit, ein Machtwort gegen einen pflichtvergessenen General oder Truppenteil auszusprechen oder einen betrügerischen Armelieferanten hängen zu lassen. Es war, als ginge ihn dies alles gar nichts an. Er führte sein Familienleben ganz wie früher, sah nur Personen, die er gern hatte, verabschiedete, in der ersten Zeit in keineswegs begeisternder Art, ins Feld ziehende Truppenverbände, ließ sich täglich den Verlauf der Ereignisse durch besonders dazu ausersehene Generalstabsoffiziere erklären, die es verstanden, auch den schwärzesten Vorkommnissen ein rosa Hoffnungsmäntelchen umzuhängen, und regte sich im ganzen wenig über die Angelegenheit auf. Am schwersten fühlte er sich durch die Mißerfolge der von ihm für unüberwindlich gehaltenen Flotte betroffen. Diese beschäftigte ihn am meisten. Und doch versichern Ohrenzeugen, gelegentlich des Besuchs eines fremden Herrschers von Nikolaus II. wenige Wochen nach der Niederlage bei Tsusima eine Schilderung der Seeschlacht gehört zu haben, wobei er so unbefangen und rückhaltlos sprach, wie ein Offizier in einer militärischen Gesellschaft über die entscheidende Niederlage irgendeines fremden Heeres. Den schimpflichen Friedensvertrag, der jedes russische militärische Herz empörte, hielt er tatsächlich längere Zeit für einen großen politischen Erfolg."

Diese Schilderung des Kaisers Nikolaus, „wie er heute ist", stammt aus dem Jahr 1910. Selbst damals hatte der Zar noch nicht die geringste Ahnung davon, noch ein Verständnis dafür, daß im grunde er und mit ihm das Zarentum den japanischen Krieg verloren hatte. Mehr als alle Niederlagen schmerzte ihn die Teilnahme der Mannschaften des Preobraschenskischen Regiments, in welchem er selbst gedient hatte, an der Aufstandsbewegung des Jahres 1905. Aber auch diesem Zeichen an der Wand wußte er keine Deutung, noch suchte er nach einer solchen.

Als dann, während dieses Krieges, der Zar persönlich den Oberbefehl im Felde übernahm — an Stelle des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch, welcher nach den Niederlagen des polnischen Feldzugs nach dem Kaukasus geschickt wurde — da ging ein großes Staunen durch die ganze russische Armee und mancher alte General strich sich die Augenbrauen. Viel kommandiert hat Nikolaus ja nicht. Aber er hat als Höchstkommandierender die Verantwortung für die Mißerfolge auf sich nehmen müssen. Der Armee ist er nicht näher gekommen, und die letztvergangene Zeit hat die Deutung der früheren Zeichen an der Wand erbracht. Das ist im Großen Hauptquartier im Felde geschehen, als der Kaiser sich vor der Revolution zur Armee retten wollte. Nach dem Besuch im Hauptquartier hat er die Abdankungsurkunde für sich und für seinen Sohn unterzeichnen müssen. Die militärische Verschwörung gegen die Person des Zaren hatte auch auf die Feldarmee übergegriffen. Das Zarentum hatte seine stärkste Stütze verloren.

Die letzten Romanows schleichen sich davon mit dem Hut vor einer provisorischen Regierung in der Hand. Herr Nikolaus Romanow hat geweint, aber nicht die Kraft zu irgendeinem Heroismus besessen.

* * *

„Die neue schwere Verantwortung ist an mich durch das freiwillige Ersuchen meines Bruders herangetreten, welcher mir während eines Krieges, der von einer noch nicht dagewesenen Willenskraft des Volkes begleitet ist, den Thron übergeben hat. Von dem das Herz des ganzen Volkes bewegenden Gedanken erfüllt, daß das Wohl des Vaterlandes alles andere überschattet, habe ich den festen Entschluß gefaßt, die höchste Gewalt nur dann anzunehmen, wenn solches der Wille unseres großen Volkes ist, welcher durch eine Abstimmung seiner Vertreter in der konstituierenden Versammlung die Form der Regierung und die neuen Grundgesetze des russischen Staates festlegen wird. Daher ersuche ich, den Segen des Allmächtigen herabflehend, alle Bürger Rußlands, sich der provisorischen Regierung, welche durch die Initiative der Duma geschaffen wurde und alle Vollmachten erhalten hat, zu unterwerfen, bis die konstituierende Versammlung, welche so schnell als möglich kommen wird, auf der Grundlage des direkten, gleichen und geheimen Wahlrechts und durch ihre Entscheidung über die Regierungsform den Willen des Volkes zum Ausdruck gebracht haben wird." — Aus dem Manifest des Großfürsten Michael Alexandrowitsch gelegentlich der bedingungsweisen Uebernahme des Thrones im März 1917.

Ein Wahlkaisertum in Rußland, das kann niemals ein Zarentum sein. Bis zur Geburt des männlichen Erben der Zarenkrone hatte Großfürst Michael Alexandrowitsch, der Bruder des Zaren Nikolaus, als Thronfolger gegolten. Dann ist er mit dem Zaren ausgefallen, wegen Hochzeits-Geschichten, und nach England gegangen. Längere Zeit hat er in der dortigen Atmosphäre gelebt; darum dürfte er auch als Kaiser von Rußland von des Volkes Gnaden den englischen Drahtziehern der russischen Revolution genehm sein. Genehmer jedenfalls als der Onkel Nikolaus Nikolajewitsch; denn der ist der energischste und zugleich ehrgeizigste der letzten Romanows. Ein vielseitiger Herr. Heißt Magister, heißt Doktor gar. Die Berliner Universität hatte ihm den Dr. phil. hon. causa verliehen, das Institut de France zählt ihn zu seinen Mitgliedern; er ist Präsident der Kaiserlich Russische Gesellschaft für Geschichte, Geographie und für — Obstzucht.

Nach einer früheren Meldung sollte die provisorische Regierung den Großfürsten wieder mit dem Oberbefehl über die Feldarmee bekleidet haben, doch ist dies später dementiert worden; die Provisorischen haben wohl ein unangenehmes Kribbeln am Halse verspürt. Heute spielt Nikolaus Nikolajewitsch die Rolle des „Bürgers Egalité" der russischen Revolution nach dem Muster des Herzogs Philipp von Orleans, von welchem der Zar einmal in seinen Mußestunden gelesen hat. Es fragt sich, ob der Ehrgeizige und Tatkräftige für morgen das Zeug zu einem Napoleon in sich hat...

* * *

Das sind die letzten Romanows; denn die übrige Großfürsterei dürfte überhaupt nicht mitzählen.

Der Schluß des Dekrets, mit welchem Zar Nikolaus die erste Duma am 22. Juli 1906 aufgelöst hat, lautete: „Riesen des Gedankens und der Tat, darauf baue ich, werden erscheinen und im neuen Glanze wird dann, dank ihrer emsigen Arbeit, der Ruhm Rußlands erstrahlen." Die russische Legende hat es, daß Ilja von Murom, der mythische Genius allen Reußentums, nach einem vierhundertjährigen Kampfe gegen die Bosheit und die rohe Gewalt im Höhlenkloster von Kiew beigesetzt worden ist und dort auf die Auferstehung wartet, im Augenblick höchster Gefahr das Land zu retten. Auf die Rückkehr dieses Riesen hat das russische Volk in frommer Einfalt und inbrünstiger Hoffnung jedesmal gewartet, wenn die Last zu schwer und die Wolken zu dunkel wurden.

Der Panslawismus, welchen der echtrussische eiserne Vater, der Zar Alexander III., fest an den Zügeln gehabt und dem sich der schwache Sohn in die Arme geworfen, hat sich nicht als der Riese erwiesen, das Zarentum und das Reich zu retten. Als Retter des Landes bieten sich heute die Duma und eine provisorische Regierung an. Von der Duma hat Lew Tolstoi, der gewiß kein Verfechter des absoluten Zarentums war, einmal gesagt: „Wenn ich Berichte über die Verhandlungen der Reichsduma lese, kommt die Sache mir komisch vor; ich empfinde aber auch Ekel und Zorn. Kinder wollen Erwachsene spielen: das ist zum Lachen. In allen diesen Reden ist auch nicht ein einziger neuer Gedanke. Das alles haben wir vormals schon hundermal gehört. Mit Recht schrieb mir neulich ein kluger Brite, die Reichsduma kopiere nur sklavisch das in England Geleistete. Mich erinnert ihr Treiben an die Provinzmoden. Was in der Hauptstadt nicht mehr getragen wird, findet in der Provinz immer noch Absatz. So macht es die Duma mit den englischen Regierungsmethoden. Die Abgeordneten reichen noch nicht einmal an das Durchschnittsniveau der Klasse heran, die sie vertreten sollen. Und diese unwissenden, arroganten und gehässigen Leute vermessen sich, das Schicksal eines Hundertmillionenvolkes zu entscheiden."

Auch in der Gossudarstwennaja Duma und ihrer provisorischen Regierung wird der russische Riese Ilja von Murom nicht wieder aufleben.

Was aber kommt nach dem Zarentum der Romanows? — Die Sintflut? Oder ein Napoleon? — Oder ... der Frieden? — — —

Ex-Zarin Alexandra Feodorowna.

Ex-Zar Nikolaus II.